
Als Nachbars Mariele den Fuß brach.

Ich hatte mir beim Gersteschnneiden mit der Sichel in den Finger gehackt und war deshalb arbeitsunfähig.

Weil ich beim Einerntn nicht mithelfen konnte, mußte ich bei meinem jüngeren Brüderchen zu Hause bleiben und wir waren bei der Arbeit draußen im Felde nicht hinderlich.

Denn der Weizen und die Gerste waren in den letzten Tagen überreif geworden. Seit acht Tagen hatten wir sehr heißes Wetter. Da wurde rastlos geschnitten.

Die Bauerleute arbeiteten von frühmorgens bis abends zur völligen Dunkelheit auf dem Felde. Sogar das Mittagessen wurde hinausgebracht.

Aber heute zeigte der Barometer auf Wetterveränderung. Die Schwalben flogen dicht über die Erde dahin und die Frösche quakten im Dorfweiher; das waren untrügliche Zeichen, daß Regenwetter oder auch schwere Gewitter im Anzug waren.

Darum mußten heute Herr und Knecht, Frau und Magd und die Kinder mithelfen, den geschnittenen Weizen und die Gerste in Garben zu binden und in die Scheune einzufahren.

Auch bei unserm Nachbar, dem Großbauer, war niemand zu Hause geblieben, selbst die Bäuerin nicht.

Nur das achtjährige Mariele mit ihrem kleinen Brüderchen, dem Heinerle, blieben daheim, um den Hof zu hüten, jedoch nur aus dem Grunde, damit sie draußen nicht hinderlich waren. Denn das Hofhüten besorgte der „Tiger“, ein starker Hofhund. Seine Kette reichte von der Haustüre bis zum Stall und wehe dem Fremden, der dem Hund in die Fänge geraten wäre.

Als die Großbäuerin ins Feld ging, rief sie mich und sagte: „Schorschl, gelt, gehst mit dem Brüderle herüber zum Mariele und dem Heinerle, sie möchten sich sonst fürchten. Gebt schön acht, daß nichts passiert, da im Hof könnt ihr spielen.“

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich schloß unsere Hofstüre ab und ging mit meinem Brüderchen zu den Nachbarskindern.

„Das wird fein“, lachte das Mariele, „gelt, Schorschl, wir spielen jetzt Blindkuh.“

Aber nicht lange gefiel uns dieses Spiel, dann machten wir Ringelreihen. Wir trieben es dabei recht toll, hüpfen und sprangen. Auf einmal ließ das Mariele meine Hand los und fiel so unglücklich, daß

es den Fuß brach. Es schrie laut vor Schmerzen. „Mein Fuß ist abgebrochen“, weinte es, „Spring zum Vetter!“ So hieß nämlich der Dorfviehdoctor, der den Pferden, Rindern und Schafen gebrochene Glieder heilte. Aber der Vetter war auch ins Feld gegangen. Mit Hilfe von Heinerle trug ich jetzt das Mariele in die Stube und legte es auf die Bank.

„Mußt nit so greinen“, tröstete ich das Mädchen, „ich hol' deinen Vater.“

„Nein, nein“, schrie es, „der tut schelten.“ So blieb ich da.

Von Zeit zu Zeit schaute ich zum Fenster hinaus, ob ich nicht jemand sehe, der den Eltern hätte Nachricht geben können.

Aber dem Mariele schmerzte der Fuß so sehr und es weinte immer ärger; darum wollte ich doch ins Feld springen, um seine Mutter zu holen.

Raum war ich auf der Straße, da sah ich einen großen Wolfshund die Gasse heraufkommen. Er senkte den Kopf tief zu Boden, der zottige Schweif streifte fast die Erde und weißer Schaum stand ihm vor dem Maul.

„A wilder Hund, a wilder Hund!“ schrie ich und sprang wieder zurück. Vor Angst vergaß ich aber die Hofstüre zu schließen. Doch die Haustüre schlug ich fest zu und schob den Riegel vor.

„Mariete, a wilder Hund“, wiederholte ich, und trotz seiner großen Schmerzen richtete es sich auf und schaute mit mir zum Fenster hinaus.

Da kam der Hund schon durch die Hofstüre herein auf den „Tiger“ zu. Der bellte und zerrte an seiner Kette.

Als der fremde Hund in Greifweite herankam, sprang ihm der Tiger auf den Rücken und biß sich in dessen Genick fest. Aber der wehrte sich mit aller Kraft. Das war ein Geheul, daß es uns durch Mark und Bein ging. Keiner ließ den andern mehr los, beide bluteten stark. Wir schrien zum Fenster hinaus, aber die Hunde störten sich nicht daran. Und die Haustüre zu öffnen und den Tiger hereinzuholen, getrauten wir uns nicht.

Da sah ich, wie der Jägerfriedel eiligst die Gasse heraufkam, die Jagdflinte zum Anschlag bereit, hinter ihm drein der Lehrer.

Der Lehrer winkte uns und rief: „Kinder, macht die Fenster zu und bleibt in der Stube.“

Da sah ich, wie der Friedel sich an die Hofstüre stellte und nach dem fremden Hund zielte. Schon krachte auch ein Schuß und das fremde Tier wälzte sich am Boden. Aber ein zweiter Schuß streckte auch den lieben treuen Tiger nieder und die Steine färbten sich rot vom Blute. Die beiden Hunde waren gleich tot.

Wir fürchteten uns sehr, weil wir nicht wußten, warum der Friedel beide Hunde erschossen hatte.

Es dauerte nicht lange, da kam der Gänsemichel, lud die Hunde vorsichtig auf einen Karren und fuhr damit fort.

Heinerle und Mariele weinten jetzt um den guten Tiger.

Mariele hatte fast ihre Schmerzen dabei vergessen. Sie sorgte sich, was Vater und Mutter sagen würden, wenn sie heimkommen und der Tiger ist nicht mehr da und sie erfahren, daß er tot ist. —

Aber im Felde hatten die Leute das Schießen gehört und eins fragte das andere, was das zu bedeuten habe. Ungestill eilten viele nach Hause; auch die Großbäuerin und der Großbauer nebst meinen Eltern.

Da kam auch schon der Großbauer die Gasse herauf mit eiligen Schritten, neben ihm der Lehrer, hinterdrein der Jägerfriedel und Marieles Mutter.

Wie erschrafen aber die Eltern, als sie ihr Kind in der Stube liegen sahen mit gebrochenem Fuß!

„Was ist passiert, Schorschl?“ fragte mich der Großbauer ängstlich.

„Mein Mariele!“ jammerte die Großbäuerin.

„Wir haben Ringelreihen gespielt und da ist 's Mariele hingefallen und hat sich am Fuß weh getan, er ist abgebrochen“, erzählte ich.

„Und dann seid ihr in die Stube?“ fragte mich der Lehrer.

„Ja, wir haben 's Mariele hereingetragen, weil der Fuß so weh getan hat und Mariele weinte.“

„Und das Hofstor stand offen?“ fragte der Lehrer weiter.

„Es stand offen und ich hab ins Feld springen wollen. Da ist ein großer Hund die Gasse heraufgelaufen. Ich fürchtete mich und bin gleich wieder in die Stube zum Mariele und Heinerle und hab die Tür zugeschlossen; dann hat der böse Hund den guten Tiger gebissen.“

Als ich den Hergang erzählt hatte, sagte der Lehrer zum Großbauer: „Da ist bei allem Unglück noch ein Wunder geschehen. Hätten die Kinder noch fünf Minuten länger im Hofe gespielt, so wären sie von dem tollwütigen Hunde überrascht und sicher auch gebissen worden. Ein qualvoller Tod wäre das Los der vier Kinder gewesen. Ihr dürft dankbar sein, daß das Unglück mit dem Mariele noch vorher geschehen ist.“

„Ihr habt recht, Schulmeister“, sagte der Großbauer, „der Fuß des Mariele wird schon wieder heilen.“

Nach kurzer Zeit kam der Arzt und richtete den gebrochenen Fuß wieder ein.

Freilich, einige Wochen lang mußte das Mädchen das Bett hüten.

So hat alles Weh auch seine guten Seiten. Das Unglück mußte geschehen, damit ein weit größeres verhütet werden konnte. Vier gesunde Kinder wurden so vor dem sicheren Tode gerettet und die Eltern vor herbem Schmerz bewahrt.

**

Leidtragende.

„Philax, komm, sag' mir, ich bitte dich schön,
hast du nicht meine Miezchen geseh'n?
Zwei samtzarte Mädchen, ein Bübchen dabei,
wie konnten sie spielen und scherzen, die drei.
Das Bübchen hat kohlschwarz die Augen umsäumt,
und rehbraun, die Mäzchen, den Rücken gesträumt.
Im Holzstadl drüben, dort zog ich sie groß,
sag, Philax, du Schnauzer, wo find' ich sie bloß?“
„Deine Miezchen, o Ammi, hör' was ich dir sag':
Die findest du draußen im strudelnden Bach
versenkt, wo am tiefsten der Wirbel sich dreht,
dort haben sie bittend, so bittend gefleht!
Dort, Ammi, am Strudel an nämlicher Stell',
verschläng meine Jungen das rasche Gefäll.
Doch schelt' mir die Menschen, die gütigen, nicht,
das tat nur ein Knabe, ein Erzbösewicht.“

**